

Handbuch von Horak fehlt im allgemeinen Teil ebenso wie zur Habsburgermonarchie „Les problèmes nationaux dans la Monarchie des Habsbourg“ von Franz Zwitter u. a. (1960). Das engere Arbeitsgebiet der ZfO wird im Kap. 4 „Tschechoslowakei, Slowakei“ (Bd. 1, S. 201–340) berührt. Warum nicht die die Slowakei betreffenden Titel von denen zur Tschechoslowakei getrennt wurden, ist uneinsichtig, zumal der „Transkarpatenukraine“ ein eigener Abschnitt (5) vorbehalten ist. Ortsmonographien werden in zufällig scheinender Auswahl ohne weitere Annotation sowohl im allgemeinen Teil (S. 212–217) wie bei den einzelnen Minderheiten (S. 242–245, 273–277) genannt. Annotationen werden zudem uneinheitlich gehandhabt. Die 12030 Titel werden durch ein Verfasser-/Sachtitel- und ein Topographisches Register erschlossen. Eine „Datenbasis“ ist angelegt, eine erweiterte CD-ROM-Ausgabe geplant. Bei allen Defiziten im Detail hat das Südost-Institut in Zusammenarbeit mit dem Budapester Ostmitteleuropa-Institut ein wichtiges bibliographisches Hilfsmittel vorgelegt, das in der immer unübersichtlicher werdenden Veröffentlichungslandschaft wesentliche Orientierungen bietet.

Wolfgang Kessler

*Stand, Aufgaben und Perspektiven territorialer Urkundenbücher im östlichen Mitteleuropa.* Hrsg. von Winfried Irgang und Norbert Kersten. (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung, 6.) Verlag Herder-Institut. Marburg 1998. VI, 273 S. (DM 62, —.) — Der Band fußt auf einer Fachtagung des Herder-Instituts, die im März 1997 deutsche, polnische, tschechische und slowakische Praktiker der quellenschließenden Grundlagenforschung (mit Schwerpunkt im 13.–15. Jh.) in Marburg zusammenführte. Nach einem grundsätzlichen, auch wissenschaftsgeschichtlich orientierten Vortrag von Peter Johanek, *Territoriale Urkundenbücher und spätmittelalterliche Landesgeschichtsforschung* (S. 5–21), werden 22 Beiträge geboten, die jeweils von einzelnen Urkundenbüchern oder Regestenwerken bzw. den archivalischen Grundlagen ihrer Bearbeitung handeln. Gewissermaßen den Ausgangspunkt bilden die vom Herder-Institut in Verbindung mit den zuständigen Historischen Kommissionen getragenen Traditionsunternehmen, also das Pommersche, das Preußische und das Schlesische Urkundenbuch, denen in weiteren Referaten vergleichbare Publikationen zur Geschichte der baltischen Länder, Mecklenburgs, Polens, der Slowakei sowie Böhmens und Mährens gegenübergestellt sind. Dies vermittelt eine sehr begrüßenswerte Bestandsaufnahme und zugleich die Einsicht in allerhand gemeinsame Probleme, bei deren Lösung jeweils wissenschaftliche Erfordernisse und materielle Rahmenbedingungen in Einklang gebracht werden müssen. Die Skala reicht vom Aufwand bei der Materialsichtung über die Vollständigkeit oder die Auswahlkriterien der Wiedergabe, die Entscheidung über Volltexte und Regesten bis hin zum Ausmaß der inhaltlichen Kommentierung und zumal zur Nutzung heutiger technischer Möglichkeiten für die einzelnen Phasen der Bearbeitung. Die mitabgedruckten Diskussionen der Tagungsteilnehmer spiegeln gerade in diesen Hinsichten durchaus unterschiedliche Erfahrungen und Standards wider. Insofern ist der Band auch für den Umgang mit Urkunden in den andern Teilen des mittelalterlichen Europa von Bedeutung. Als Ergänzung findet sich am Schluß ein Bericht von Olaf B. Rader (S. 261–271) über das Berliner MGH-Projekt der *Constitutiones et acta publica* des 14. Jhs., das an sich auf eine reichsweite Erfassung der Urkunden Kaiser Karls IV. abzielt, durch die anfängliche Sammlung des Materials im Gebiet der ehemaligen DDR vorerst aber ebenfalls einen regional abgegrenzten Fundus erbracht hat.

Rudolf Schieffer

*Studien zum Nationalbewußtsein: Mittelalter und Gegenwart.* Hrsg. von János M. Bak. (East Central Europe – L'Europe du Centre-Est: Eine wissenschaftliche Zeitschrift. Bd. 20–23 [1993–1996], Teil 2 [1998].) 181 S. — Nach mehrjähriger Unterbrechung liegt nunmehr Band 20–23 der amerikanischen Zeitschrift vor, der in Zusammenarbeit mit der Central European University herausgegeben wurde. War die erste Lieferung (1996) Themen der Frauengeschichte vorbehalten (Women and Power in East Central Europe – Medieval and Modern, hrsg. von Marianne Sághy), so ist die zweite Lieferung Erscheinungsformen des Nationalbewußtseins im östlichen Mitteleuropa gewidmet. Der Band zerfällt in zwei Teile:

Die ersten drei Beiträge waren ursprünglich für einen vor über zehn Jahren geplanten Band der Marburger „Nationes“-Reihe vorgesehen. Sie konzentrieren sich auf verschiedene Aspekte und Kriterien des ungarischen Nationalbewußtseins im Mittelalter. Allgemeine Fragen behandelt der Aufsatz von Josef Deér (S. 11–53, eine Übersetzung einer Publikation von 1936), in dem er Stufen der Herausbildung nationalen Denkens in der Chronistik unterscheidet, die Bedeutung der Sprache für das Nationalbewußtsein umreißt sowie die Bedeutung verschiedener Vermittlungsinstanzen (Kirche, mittlerer Adel, Buchdruck) vermißt. Zwei Textfragmente von Jenő Szűcs (S. 55–90) untersuchen Fremdwahrnehmung und Selbstbezeichnung der Ungarn der Landnahmezeit sowie die Bedeutung der Termini *populus*, *gens* und *natio* in Ungarn bis zum 13. Jh. Schließlich prüft Gyula Kristó (S. 91–111) die erzählenden Quellen der Árpádenzeit hinsichtlich der Aussagen zum Wir-Bewußtsein und zur Einstellung zu Fremden. Der zweite Teil des Themenheftes, ein Aufsatz von Christoph Reinprecht und Hilde Weiss (S. 113–180), stellt vor dem Hintergrund der Eigenheiten der Entwicklung zum Nationalstaat in Ostmitteleuropa im 19./20. Jh. die Ergebnisse einer um die Jahreswende 1995/96 durchgeführten repräsentativen Umfrage in Ungarn, Tschechien, Polen und der Slowakei dar; die Befunde zeigen, daß „patriotische“ und „nationalistische“ Einstellungen und Typen „traditioneller“ und „moderner“ Identifikationen unterschieden werden können. Aufschlußreich ist dabei, wie weit bestimmte Ereignisse der nationalen Geschichte das allgemeine Geschichtsbewußtsein prägen und wie die sozialistische Zeit im Geschichtsbewußtsein dieser Länder historisiert wird.

Norbert Kersken

György Péteri: *Academia and State Socialism. Essays on the Political History of Academic Life in Post-1945 Hungary and Eastern Europe. (Atlantic Studies on Society in Change, 94.) Columbia University Press. New York 1998. 296 S. (\$ 44.00.)* — Der Band versammelt acht (zuvor bereits andernorts erschienene) Studien des an der Universität Trondheim lehrenden ungarischen Wissenschaftshistorikers. Verbindendes Thema der ersten vier Aufsätze ist die Frage nach Ursachen und Charakter der Transformation der ungarischen akademischen Strukturen im Kontext des kommunistischen Machtaufstiegs. Péteri kommt hier zu der wichtigen Erkenntnis, daß die fraglichen Wandlungen in nicht geringem Maße auf langfristige Prozesse zurückzuführen sind, die schon vor der kommunistischen Machtübernahme entscheidende Wandlungen im Wissenschaftssystem angestoßen haben. Seine Transformation nach 1945 könne daher nicht allein auf die äußeren politischen Machtinteressen zurückgeführt werden. Eine solche eindimensionale Sicht würde jene ‚Modernisierungs-Debatte‘ ignorieren, die von der ungarischen *scientific community* bereits in den 1930er Jahren geführt und 1945–1947 wieder aufgegriffen wurde. P.s Studien suchen denn auch nach weiterführenden Erklärungen für die grundlegende Systemtransformation. Sie fragen nach der sich verändernden Zusammensetzung, den inneren Friktionen und den unterschiedlichen Reaktionen der ungarischen akademischen Eliten auf die politischen und gesellschaftlichen Veränderungen, aber auch auf die sich wandelnden Bedürfnisse moderner Wissenschaftsentwicklung zwischen 1945 und 1949. In zwei weiteren Beiträgen zeigt der Vf., wie bereits in der Entstalinisierungsphase der 1950er Jahre in einer Reihe sozialwissenschaftlicher Fächer, nicht zuletzt in den Wirtschaftswissenschaften die Rückkehr zu ‚normalen‘ oder ‚quasi-normalen‘ wissenschaftlichen Verfahren dauerhaft möglich war. Ausschlaggebend dafür waren jene Professionalisierungsstrategien, mit denen sich die jungen kommunistischen Intellektuellen aus der Rolle der ‚Partei-Soldaten‘ zu emanzipieren und als wissenschaftliche Experten zu profilieren versuchten. Im Schlußaufsatz greift P. dann über Ungarn hinaus und untersucht den Stellenwert und die Rolle, die das staatssozialistische Modernisierungsprojekt der Wissenschaft in Osteuropa allgemein beigemessen hat. Dabei kommt er u. a. zu dem Ergebnis, daß die radikale Schrumpfung des Forschungs- und Entwicklungssektors, die die postkommunistischen Staaten allenthalben erfuhren, vor dem Hintergrund seiner systemischen Überdehnung während des Staatssozialismus gesehen werden muß.

Eduard Mühle